

Die deutsch-italienischen Forderungen werden erfüllt.

Die verlogene Heizkampagne, die nach der Bombardierung des Panzerschiffes „Deutschland“ von bolschewistischer Seite gegen Deutschland gestartet wurde, ist, wie man feststellen darf, reicher zusammengebrochen, als ursprünglich zu erwarten war. Die klare Logik der Tatsachen sprach eine zu deutliche Sprache. Die Helden entlarvten sich selbst. Die verantwortlichen Staatsmänner erkannten die Gefahren, die jede Verfälschung des berechtigten deutschen Standpunktes für ihre eigene Politik heraushebte. Damit war zunächst einmal die politische Krise gebannt. Der Weg zu Verhandlungen blieb offen. Freilich ergab sich damit zugleich besonders für England und Frankreich die bittere Konsequenz, das Spanien-Problem noch einmal aufzutauen und mit dem Umsturz der Beziehungen in Einklang zu bringen. An diesem Punkte befindet sich augenblicklich die internationale Politik. Dass er gefahrenreich ist, ist nicht zu leugnen. Vor allem können durch neue Provokationen Zwischenfälle geschaffen werden, die alles bisher Erreichte rasch wieder über den Haufen werfen.

Wenn trotzdem eine Hoffnung auf weitere Entspannung besteht, so ist sie ausschließlich dem Verhalten Deutschlands und Italiens zu verdanken. Es muss ausdrücklich gesagt werden, dass die deutsche Regierung zwar im Nichteinmischungsausschuss ebenso wie die römische vorläufig nicht mitarbeiten. Das internationale Kontrollsystem ist aber bis zum Augenblick noch nicht zerbrochen. Die deutschen und italienischen Kriegsschiffe befinden sich nach wie vor in den spanischen Gewässern. Einer Rückkehr der deutschen und italienischen Delegierten in den Nichteinmischungsausschuss steht nichts im Wege, wenn die von Berlin und Rom gestellten selbstverständlichen Forderungen erfüllt werden und eine Gewähr für wirksame internationale Maßnahmen gegen jede neue Friedensstörung der Roten gegeben ist.

Damit ist die politische Initiative zunächst von den angegriffenen Mächten auf die internationale Instanz des Nichteinmischungsausschusses in London übergegangen und die Frage erhebt sich: Welche Kräfte und Mächte siegen in diesem Nichteinmischungsausschuss und in dem von ihm eingesetzten Unterausschuss, die destruktiven oder die ausbauenden, die Friedensfreunde oder die unentwegten Kriegshasser? Da der Nichteinmischungsausschuss in London tagt und die Telephonverbindung zwischen London und Paris ohne Unterbrechung funktioniert, hat die englische Regierung einen besonderen Einfluss auf die Arbeit des Nichteinmischungsausschusses. Man wird hoffen dürfen, dass sie diesen Einfluss ausübt und dass Edens die Umstellung der englischen Presse in der Schuldfrage auch zum Anlass einer eigenen Initiative nimmt. Berlin und Rom können also zunächst noch abwarten. Das nächste Wort muss London sprechen.

Nichteinmischungsausschuss hat die Sicherheitsgarantie für Kontrollschiefe zu prüfen.

„Times“ macht Vorschläge.

London, 2. Juni. Die Londoner Morgenpresse beschäftigt sich weiterhin sehr eingehend mit der Sache nach den jüngsten Ereignissen in Spanien.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ meint, in London habe man anerkannt, dass Fortschritte auf dem Wege zu einem Vergleich schrittweise gemacht werden müssen, wenn man sicher aus den Schwierigkeiten herauskommen wolle. Eine dieser Schwierigkeiten sei das Fehlen der deutschen und italienischen Schiffe in der Überwachungszone. Die Frage werde von Sachverständigen bearbeitet und es sei anzunehmen, dass in der Zwischenzeit eine Übergangsmassnahme durchgeführt werde.

England habe volles Verständnis für die Forderung Deutschlands und Italiens, Sicherheiten für ihre Schiffe zu erlangen, besonders nach einem so bedauerlichen Zwischenfall, wie dem Angriff auf die „Deutschland“.

„Times“ macht Vorschläge.

In England erkenne man an, dass diese Forderung vernünftig sei. Das Blatt weist darauf hin, dass ja auch der englische Führer „Hardy“ einen gleichen Bolschewisten-Überfall nur knapp entronnen sei. England habe also ein unmittelbares Interesse an solchen Sicherheiten.

Der Nichteinmischungsausschuss werde sich mit dieser Frage jetzt beschäftigen. Anschließend werde man an Deutschland und Italien herantreten, um ihre Zustimmung zu dem vom Nichteinmischungsausschuss ausgearbeiteten Plan zu erlangen. In Kreisen des Nichteinmischungsausschusses nehme man an, dass das englische Außenamt mit diesen diplomatischen Verhandlungen betraut werde.

Die Hauptaufgabe sei, eine Sicherheitslösung zu finden, die einem humanen Standpunkt entspreche. Eine Lösung könne darin bestehen, dass die vier Überwachungsschiffe sich gemeinsam verantwortlich erklären, im Hinblick auf jeglichen künftigen Angriff.

Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost“ meint, es würden erste Komplikationen entstehen und die Lage werde sich erheblich verschlechtern, wenn die Valencia-bolschewisten die verlangten Sicherheiten ablehnen. Unvermeidlich würde das zu einer Verwirrung unter den Weltmächten führen. Es bestünden verschiedene Gründe zu der Annahme, dass gerade das die Politik der Drahtzieher von Valencia sei und dass diese Absichten auch den Grund für den Überfall auf die „Deutschland“ liefern. Die gegenwärtige Lage hänge also ganz von der Kaltblütigkeit der Weltmächte ab.

Portugal fordert ebenfalls Garantien.

Lissabon, 2. Juni. Die portugiesische Regierung hat dem Foreign Office und dem Nichteinmischungsausschuss eine Note überreicht, in der u. a. Protest erhoben wird gegen den Überfall auf die „Deutschland“. Gleichzeitig wird mitgeteilt, dass Portugal sich seine Haltung gegenüber den Beauftragten und Schiffen der Überwachung, die portugiesische Häfen anlaufen, vorbehalten muss. Das gleiche gilt für die britischen Beobachter an der portugiesisch-spanischen Grenze.

Die portugiesische Regierung begründet ihre Vorbehalte damit, dass das Deutsche Reich und Italien im Nichteinmischungsausschuss ihre Mitarbeit verloren haben, solange keine Garantien gegen die Wiederholung der Überfälle geschaffen werden. Portugal erblidet in dem Fehlen der deutschen und italienischen Überwachungsschiffe ein Durchbrechen des Gleichgewichts zugunsten einer Kampfpartei und fordert die schnelle Festlegung der Garantien, um beide Mächte in die Lage zu versetzen, mit ihren Schiffen die ihnen anvertraute Überwachungstätigkeit fortzuführen.

Der portugiesische Botschafter in London hat Weisung erhalten, den Nichteinmischungsausschuss nicht zu verlassen, solange sich die Regierung nicht von der Unmöglichkeit einer befriedigenden Lösung überzeugt hat.

Auch Paris begrüßt die Entspannung.

Paris, 1. Juni. Die Pariser Morgenpresse stellt mit Genugtuung die Entspannung fest, die in den letzten vierundzwanzig Stunden zu verzeichnen sei, und die die ersten Befürchtungen über mögliche internationale Verwicklungen beigelegt habe. „Echo de Paris“ schreibt, dass man sowohl in Paris, als auch in London um so mehr geneigt sei, der deutschen Forderung nach Solidarität der an der Kontrolle beteiligten Streitkräfte zuzugeben, als man hierin eine Verschärfung des Nichteinmischungssystems erblickt.

Die Verluste von Almeria.

London, 1. Juni. Nach einer Reuter-Meldung aus Almeria wird die Zahl der Verluste bei der gestrigen Begegnung durch deutsche Kriegsschiffe mit 20 Toten und 150 Verwundeten angegeben.

Inbegriffen er den unten beschäftigten Arbeitern einen Befehl zurücks.

Die beiden deuteten hinauf und nickten mit dem Kopfe. Darauf verschwand der Kundschafter mit eiligen Schritten.

Ritter hatte sich vor den Schreibtisch gesetzt und legte einen Briefbogen zurecht. Nachdenklich stützte er den Kopf in die Hand. Das Bild der Ritter stand vor ihm, mit den klaren, süßigen Augen; und er meinte ihre Stimme zu hören: „Mein alter, lächerlicher Junge!“ Und dann glitt die Feder in flüchtigen Zügen über das Papier und füllte Seite um Seite. Lautlose Stille herrschte in dem einfachen Arbeitsraum. Über dem Schreibtisch hing als einziger Schnurd ein herrliches Bild aus den Alpen.

Das Schreiben war vollständig gemacht. Gedankenversunken sah der Mann da und schaute auf das Bild seiner Heimat. „Wird sie mit mir gehen? Wird es mir gelingen, ihre Liebe zu erringen...?“

Ein Klopfen an der Tür schenkte ihn aus seinem Brüten auf. Ein Boy erschien und meldete Mr. Goltby, den amerikanischen Konsul.

Dem anmeldenden Diener auf dem Fuße folgte eine vierzötzige Gestalt, die eigentlich viel eher als Meisteringer in eine amerikanische Sportarena gepasst hätte. Aber auf dem kolossal Körper saß ein seiner Diplomatenkopf mit vollen, schneeweissen Haaren und darunter vor schauten wasserhelle Augen, deren prüfender Blick durch und durch schaute.

Reginald Goltby, Direktor der vereinigten amerikanischen Banken in Ostasien, war wohl der einflussreichste Ausländer im Reich der Mitte und der einzige, der den vergangenen Krieg als die größte Torheit öffentlich bezeichnete. Mit Konsul Rößler und Dr. Ritter stand er geschäftlich und persönlich auf bestem Fuße. Beide Männer schaute er als Vertreter ihrer Staaten sehr hoch, und so hielten sie an ihm immer einen festen Hinterhalt.

Hans Ritter war aufgesprungen und seinem Besucher entgegengegangen.

Goltby streckte ihm eine rassige, sportgewohnte Hand entgegen und schüttelte die mit großer Herzlichkeit. Die Herren ließen sich dann in den breiten, kissenbelegten Sesseln nieder, und der Diener stellte eisgekühlte Limonade und Rauchzeug auf den kleinen Tischtisch; dann verschwand er auf einen Wink seines Herrn.

Mit behaglicher Unschärfe entzündete sich der Konsul eine schwere Zigarette, tat ein paar prüfende Züge und fragte: „Möchten Sie mir jetzt ohne alle Umschweife

Keine Frage, die nicht durch ehrlichen Friedenswillen gelöst werden könnte.

Die Deutsch-Englische Gesellschaft begrüßt den neuen britischen Botschafter Sir Nevil Henderson.

Berlin, 2. Juni. Die Deutsch-Englische Gesellschaft gab zu Ehren des Königlich Britischen Botschafters Sir Nevil Henderson am Dienstagabend einen Empfang im Kaiserhof, zu dem sich mehrere hundert Gäste eingefunden hatten.

Der Präsident der Gesellschaft, Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha begrüßte die Erstgeborenen unter ihnen mehrere Reichsminister, sowie Vertreter des Staates und der Partei. Der Präsident der Gesellschaft begrüßte den englischen Botschafter mit einer längeren Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Indem wir uns bemühen, einer möglichst engen lebenswerten Verbindung zwischen unseren beiden Nationen zu ebnen, glauben wir am besten zu unserem Teil den großen Zielen Ihres Souveräns und unseres Führers zu dienen, die darin bestehen: unter den Völkern der Erde einen Frieden zu schaffen und zu erhalten, der darum ein wahrer Friede sein wird, weil er sich aufbaut auf der gegenseitigen Achtung unter den Nationen.

Es ist für uns besonders wertvoll, gewiss kein zu üben, dass der höchste Vertreter Großbritanniens in unserem Vaterland in vollster Sympathie zu unserer Arbeit steht ebenso wie der deutsche Botschafter in London in unserer Schwestergesellschaft, der Anglo-German Fellowship, ein wärmstes Interesse und volle Anteilnahme an der Verfolgung ihrer Ziel und Aufgaben zu teilen werden soll.

In seiner Antwort wies der britische Botschafter Sir Nevil Henderson darauf hin, dass er mit dem aufrechten Wunsche nach Berlin gekommen sei,

alles in seiner Macht Stehende für die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zu tun.

In Deutschland vertrete man die Aussicht, dass Großbritannien Deutschland überall etwas in den Weg zu legen versucht. Großbritannien unternehme keinen derartigen Versuch und es denkt auch garnicht daran, dies zu tun. Es habe volles Verständnis für Deutschlands große Seefahrt und deutsche Ideale zählen zu den Edelsten auf der Erde. Handel sei jetzt jeder Gegenstand uneingeschränkter britischer Bewunderung gewesen.

„Ein Handelswettbewerb“, so schloss der Botschafter, „wie er immer zwischen uns bestehen muss, ist ein Ansporn, der den Konsumen zugutekommt, und war niemals der Grund für ein allgemeines Unbehagen oder Unbehagen in England und wird es niemals sein. Der jüngste Beispiel hierfür ist das deutsch-englische Zahlungsabkommen, das zumindest eines der liberalsten und erfolgreichsten Handelsabkommen darstellt, die Deutschland abgeschlossen hat, und das eine bemerkenswerte Steigerung des deutschen Handels mit sich brachte.“

Das vitale Problem ist heute für Deutschland die Rohstofffrage. Ich glaube nicht, dass Deutschland in irgendeinem Lande größere Bereitschaft finden wird, alles zu tun, um eine Unterstützung Mögliche zu tun, als in Großbritannien. Und wo hat es größere Bereitswilligkeit gegeben, anderen zu helfen, ihre Schwierigkeiten zu erlösen, als in London mit seiner großen finanziellen Erfahrung?

England zieht in keiner Weise in Erwägung, dass Großbritannien rechtmäßige Handelskultur und Nationalbeziehungen zu hemmen oder zu hindern. Ich kann Ihnen ganz bestimmt und wahrscheinlich sagen, was und wieviel England will. Es will den Frieden, Frieden in Europa und in einer Welt, die wahrscheinlich genug Krieg in jenen Jahren und in den Jahren von 1914–1918 gesehen hat.

Vor drei Wochen teilte ich dem Reichskanzler meine Überzeugung mit, dass es zwischen Deutschland und England keine Frage gäbe, die nicht durch ehrlichen Friedenswillen und gegenseitige Zusammenarbeit gelöst werden könnte. Diese Worte lassen mir aus tiestem Herzen Siehern Sie uns Frieden und friedliche Entwicklung in Europa, und Deutschland wird sehen, dass es keinen sicherer und ich glaube nützlicheren Freund in der Welt hat als Großbritannien.“

erzählen, wozu Sie so dringend ein Schiff gebrauchen lieber Freund?“

Hans Ritter berichtete ihm in Kürze die Erlebnisse der letzten Wochen und verschwieg auch nicht seine Erfahrungen um die Rettung Janka Kowalski.

Der Amerikaner hörte schweigend zugehört: „Wer ist denn das Mädchen in Wirklichkeit?“

„Ich weiß es nicht, vermute aber, nach allen oben gesagten, dass ihr Vater zum Hofstaat irgendwelches Großfürstentums gehört“, erwiderte Dr. Ritter, „und sobald Großfürstlich in Shanghai sind, wird Janka meine Frau.“ Nur so ist sie zu töten.“

Goltby lächelte: „Und an Ihre eigene Gefahr denkt Sie nicht, Sie deutscher Dramaturg und Idealist?“

„Gefahr?“ fragte Hans Ritter verwundert zurück.

„Ich denke, der Hass wird sich hüten, einen politischen Feind aus der Sache zu machen. Ich bin Schweizer und kann mit meiner Frau hinfahren, wo es mir beliebt.“

„Zunächst mein Lieber“, lachte der Konsul, „werden wir uns bitten, einen politischen Fall abzugeben, bevor das Schiff brauchen, errate ich jetzt, und Sie haben Glück, ich trete morgen eine kleine Erholungsreise auf meiner Yacht an. Die ‚Trafalgar‘ liegt klar zur Fahrt draußen in der Bucht. Heute nacht gehen Sie mit Missus und Ihrem Schäffchen an Bord; Sie werden von meinem Chauffeur am Hause Mr. Reins abgeholt. Good bye, Mr. Ritter; mein Dank.“ Am Aufbruch wiederholte er allerlei geschäftliche Dinge und verabschiedete sich dann und formlich für vier Wochen.

Schlagseite 8 Kapitel.

Weit draußen vor dem schmuggeligen Dienstlager ließ sich die schlanke Yacht Mr. Goltbys. Alles schwamm sauber gewaschen an ihr; die Bediensteten schaute lächelnd hin und her und mit den dicken, dicken, leichten Handgriffen. Die Sonne sinkt wie eine riesige Kugel ins Meer, und ihre Strahlen spielen als farbige Bänder über den stumpfen Wassern des Golfs. Aus der Richtung der großen Fremdenüberfahrt mit ihren Kriegsschiffen und Landhäusern kommt der Wind. Die Yacht ein Kraftwagen und hält an der Quaihäuschen und sieht die kleine Motorboot macht klar zur Fahrt und hält die Flagge. Konsul Goltby ist ausgestiegen und erzielt eine kurze Befehle. Eine Unmenge von Kostümen wird von den nachfolgenden, kleinen Geprägswagen abgeladen und ins Boot geschafft. Kostümteil schaut der alte Herr arbeiter zu: „Master Goltby pflegte doch sonst nicht so großem Gerät zu reisen.“

(Fortsetzung folgt)

Heimatlos

ROMAN AUS DEN FRÜHEN NEUHELDENJAHREN VON C. NECHER.

13

(Nachdruck verboten.)

Ein helles, freundliches Gastzimmer im Hause des Ritterschen Geschäftsbüros hatte Santa Kowalski aufgenommen. Nun lag sie in einem weichen Bett und schlief den traumlosen Schlaf der Erholung.

Der Konsul und Dr. Ritter hatten sich nur schnell erfrischt und waren dann in die Geschäftsräume der Firma Föhli & Co. gefahren. Der alte Geschäftsführer hatte erklärt, dass er erst vor Stunden den Besuch eines Herrn erhalten habe, der sich sehr eingehend nach Dr. Hans Ritter erkundigt habe; er wollte wissen, wo sich der junge Chef befände und bat, ihm nach dem Hotel „Central“ Nachricht zu geben, wenn er wieder eingetroffen sei.

Rößler lachte: „Das werden Sie aber höchst bleibenden lassen, Herr Rein; der Kerl hat es nur auf unseren Schülern abgesehen.“

Hans Ritter dachte nach. Dann trat er zum Fernsprecher und ließ sich mit dem amerikanischen Konsulat verbinden.

„Hallo Mr. Goltby, haben Sie ein Schiff im Hafen? – Rein? – Ja, ich muss ein Schiff haben, unbedingt. – Ah, das ist gut, thank You, good bye.“

Er legte den Hörer fort. „Mr. Goltby, der amerikanische Konsul wird nachher zu einer Befreiung kommen“, wandte er sich an den alten Rein. „Seien Sie nach, dass nirgends gehörcht werden kann. Rößler, Sie geben jetzt, bitte, und seien nach Janka Kowalski und er suchen Frau Rein, die nötigsten Kleider für das Mädchen zu kaufen. Hier, nehmen Sie meine Brusttasche.“

Der Konsul schaute seinen Freund zweifelnd an: „Haben Sie immer noch die Absicht, das Mädchen zu betrachten?“

„Ja, die habe ich“, erklärte ihm Dr. Ritter mit ruhiger Stimme. „Trägt Sie erst meinen Namen, dann ist sie in Sicherheit.“

Rößler ging, und Hans Ritter durchmähte mit unruhigen Schritten sein Privatbüro. Aus Fenster treibend bemerkte er vor dem Hause einen elegant gekleideten Herrn, der zwei Kulis nach etwas zu fragen schien.

„Aha, der Spion des Herrn Popowitz!“ Er öffnete die Tür des nebenan liegenden Laboratoriums, warf sich einen weißen Arbeitskittel über und öffnete das Fenster,